

Mich hat die Geschichte der „Malweiber“ tief berührt. München um 1900 als brodelndes Labor der Moderne, in dem Gabriele Münter, Marianne von Werefkin und Maria Franck gegen Konventionen und Vorurteile anmalen, lieben und streiten. Diese Frauen sind keine Nebenfiguren in der Kunstgeschichte, sie sind Motoren, die mit Mut, Eigensinn und künstlerischer Leidenschaft Räume öffnen, in denen Kandinsky, Jawlensky und Franz Marc neue Formen finden. Besonders bewegend finde ich, wie die Erzählung ihre Freundschaft und Rivalität zugleich zeigt. Ateliers werden zu Zufluchtsorten, Salons zu Schlachtfeldern um Anerkennung, und jede Leinwand ist ein Akt der Selbstbehauptung. Der Gründungsakt des Blauen Reiters wirkt, wie ein Aufbruch voller Hoffnung und gerade deshalb trifft das abrupte Ende durch den Ersten Weltkrieg so schmerzhaft. Birgit Poppe lässt die Figuren lebendig werden, mit all ihren Widersprüchen, Sehnsüchten und dem unbedingten Willen zur Freiheit. Für mich ist das Buch eine Liebeserklärung an jene, die sich nicht mit kleinen Rollen zufriedengeben, und eine Erinnerung daran, wie zerbrechlich künstlerische Utopien sein können, wenn die Welt in Flammen aufgeht.

Birgit Poppe, Die Malweiber und der Blaue Reiter, Gmeiner-Verlag, 14.10.2026, 336 Seiten, Fr. 31.90